

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagablasses)
Bierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

Geschäftsstellen

für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Tschersich.

Dresden:
Annoncen-Bureau Haafenstein
& Bogler u. Invalidenbank.

Leipzig:
Rudolph Woffe.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.
Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

№ 58.

22. Juli 1882.

Donnerstag, den 27. d. M., von Nachmittags 4 Uhr ab,

sollen im Hausgrundstück des Färbers **Gustav Adolf Schöne** in **Hauswalde** 1 Pferd mit Geschirr, 1 große Leinwand-Mangel mit Zubehör, ferner die auf den Feldern **Schöne's** noch anstehende Ernte an Korn, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Klee und Flachs an den Meistbietenden gegen Barzahlung versteigert werden.
Pulsnik, den 21. Juli 1882.
Runath, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 31. Mai d. J. (Nr. 45 dieses Blattes) wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die königliche Amtshauptmannschaft unter Mitwirkung des Bezirksausschusses in dessen Sitzung vom 12. d. M. die Einziehung des von Großnaundorf über Höckendorf nach Gräfenhain führenden Communicationsweges, welcher in dem Flurbuche von Großnaundorf unter Nr. 951, in dem von Höckendorf unter Nr. 768 und in dem von Gräfenhain unter Nr. 362 steuerfrei eingetragen ist, mit der Maßgabe genehmigt hat, daß dieser Weg als öffentlicher Communicationsweg zu bestehen aufhört und den betreffenden Gemeinden eine Verpflichtung zu Unterhaltung dieses Weges ferner nicht mehr obliegt.

Etwasige, die Benutzung dieses Weges als Fußweg, Fahrweg oder Viehtrieb betreffende, wohlerworbene Rechte werden hierdurch nicht berührt, sondern bestehen unverändert fort.

Ramenz, am 14. Juli 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft
von Beschwitz.

Die ägyptische Frage und der Weltfrieden.

Daß anaesthetisch der hochauslobernden ägyptischen Frage der Weltfriede auf sehr wackelige Füße kommen kann, unterliegt keinem Zweifel. Man braucht sich ja nur vorzustellen, was geschehen soll, wenn sich England und Frankreich wegen Ägypten überworfen, oder wenn der schon seit Jahren wührende mohamedanische Fanatismus, vom Nil aus in Brand gesetzt, allmählich sich allen von Mohamedanern und Christen gemeinschaftlich bewohnten Ländern mittheilt, in beiden Fällen wäre ein Weltbrand fertig. So sehr nun aber auch in dieser Beziehung der politische Horizont umdüstert erscheint, so erwarten wir doch gerade von den bedrohlichen Eventualitäten etwas Vortheilhaftes für den Frieden, denn gerade die Furcht vor großer Kriegsnoth dürfte alle theilnehmenden Mächte zur Vorsicht und Mäßigung nöthigen, und von dem mohamedanischen Fanatismus darf man vorläufig nicht das Schlimmste erwarten, zumal die Araber sammt ihren Glaubensgenossen erfahren haben, daß sie die Christen nicht ungestraft massakriren dürfen.

Nun könnte man allerdings einwenden: Was soll aus Ägypten werden? Der dortige Zustand ist unhaltbar geworden und einmal mit dem Schwerte angefangen, wird auch nur das Schwert über das Schicksal Ägyptens entscheiden, und die Engländer werden, wenn sie in langwierigen Kämpfen mit Arabi Pascha's und seiner Partei Niederwerfung fertig sind, so leicht ihre Hand nicht von Ägypten lassen und dann ist das europäische Zerwürfniß da. Dieser Gedankengang ist an und für sich richtig, aber nach unserer Meinung sind die Bedingungen zu seiner Erfüllung nicht vorhanden. Zunächst ist in den Augen aller Mächte der Weltfriede doch ein so kostbares Gut, daß sie alle schlechterdings ein großes Interesse haben, den Frieden zu erhalten. Deutschland, Oesterreich, Rußland und Italien werden ohnstreitig schon ganz gehörig auf ihrer Hut sein, sich wegen der ägyptischen Frage zu engagiren, und wenn bezüglich Englands und Frankreichs nicht alle Beobachtungen trügen, so scheuen auch diese beiden Mächte einen Zweikampf um Ägypten im höchsten Maße. So verlockend der Besitz des fruchtbaren und im Mittelpunkte des Verkehrs von drei Erdtheilen gelegenen Ägypten für England und Frankreich auch sein mag, so glauben wir doch nicht, daß in London und Paris der Werth Ägyptens so hoch geschätzt wird, daß England oder Frankreich direkt seine Existenzbedingung daran knüpft und beide Mächte sich deshalb auf Tod und Leben bekämpfen werden, zumal es gar nicht abzusehen ist, welcher von beiden Gegnern nach langem, jurchtbaren Kampfe als Sieger hervorgehen würde, denn England wie Frankreich sind starke Mächte mit gewaltigen Hülfquellen. Der Zwang der Umstände wird daher wohl auch den beiden großen Westmächten Mäßigung und Zurückhaltung in der ägyptischen Frage auferlegen und ihnen, wie dem Erdtheile eine in ihren Folgen unberechenbare blutige Auseinandersetzung ersparen. England und Frankreich werden sich bezüglich Ägyptens verständigen müssen, weil es nicht gut anders möglich ist. Die Verständigung dieser beiden Mächte bedingt aber wiederum, daß der Sultan der Oberherr und der Rhebive der suzeräne Herr über Ägypten bleiben werden, denn wollte man deren Herrschaft aus dem Nilande beseitigen, so müßte eine andere Macht an deren Stelle treten und dies wäre ohne Gefährdung des Weltfriedens nicht möglich. Eine Lösung der ägyptischen Frage ohne Störung des europäischen Friedens hat daher gute Aussichten.

Zeitereignisse.

Pulsnik. Vergangenen Sonnabend fand hier seitens der zuständigen Behörde eine Brot- und Buttergewichtsrevision statt. Bei den Bäckermeistern, sowie Brothändlern hatte die Polizei keine Ausstellungen zu machen, während zwei Butterhändlerinnen, welche zu leichte Waare zu Markte gebracht hatten, zur Anzeige gebracht werden mußten. — In der in vor. Nr. von uns gebrachten Notiz über den Viehautrieb sind anstatt 62 262 Schweine zum Verkauf gestellt gewesen.

(Postalesches.) Die Vorschrift der Postordnung, wonach zum Verschlusse von Briefen, welche nach Gegenden unter heißen Himmelsstrichen gerichtet sind, Siegel-lack oder ein anderer durch Wärme sich auflösender Stoff nicht benutzt werden soll, ist noch vielfach unbeachtet. Da bei Verwendung derartiger Stoffe leicht ein Schmelzen der Siegel und in Folge dessen ein Zusammenkleben verschiedener Sendungen eintritt, hierdurch aber Fehlleitungen, Beschädigungen bez. Verluste von Briefschaften entstehen, so wird im eigenen Interesse der Absender auf die vorbezeichnete Bestimmung aufmerksam gemacht.

Baugen. (Beruungs-Sitzung des Rgl. Landgerichts.) Zwischen dem Auszügler Johann Karl August Berndt in Pulsnik und dessen Schwiegertochter Amalie verehel. Berndt, geb. Curt, der Besitzerin des Hauses, besteht schon seit geraumer Zeit ein unerquickliches Verhältniß, welches schon mehrfach zu Reibereien und Prozeffen geführt hat. So rügt Berndt, daß am 13. Aug. v. J. seine Schwiegertochter ihn mit einem Besen, bez. dem Stiele desselben derart auf Kopf, Schulter und Arme geschlagen habe, wogegen die verehel. Berndt Nothwehr vorzuschütze unter dem Ansühren, ihr Schwiegervater habe sie so, daß es ihr lange weh gelhan, an der Brust gepackt, ihr auch dabei die Jacke zerrissen. Das Schöffengericht hatte nach § 233 des Reichsstrafgesetzbuchs auf Freisprechung beider Theile erkannt. Die Sache nahm aber auch nach anderer Seite eine für den ursprünglichen Privatkläger ungünstige Wendung. Infolge der Behauptung der verehel. Berndt, daß, als sie nach jenem Vorgange mit ihrem Ehemanne in ihre Wohnung zurückgekehrt, ihr Schwiegervater, um Einlaß in die

Stube zu erhalten, heftig an die Thür gepoßt, und seiner Frau zugerufen: „Bringe einmal das Beil herunter, die L— schlage ich alle todt!“ auch vorzüglich die Stubenthürflanke abgebrochen habe, erhob nämlich die Staatsanwaltschaft gegen den alten Berndt wegen Bedrohung und Sachbeschädigung öffentliche Klage, mit dem Erfolge, daß das Schöffengericht auf eine Woche Gefängniß erkannte. Dem Antrage Berndt's, ihn freizusprechen, die Schwiegertochter aber zu bestrafen, gab der Gerichtshof nicht statt, erkannte vielmehr auf Verwerfung der Berufung. (B. N.)

2) (Strafkammer-Sitzung.) Am Abend des 4. Jan. d. J. hatte die Handelsfrau Großmann aus Großnaundorf von Pulsnik nach Dresden reisen wollen, war auf dem Bahnhofe mit dem ihr fremden Schuhmacher und Handarbeiter Johann Friedrich Gottlob Döcher aus Klein-Elbersdorf zusammengetroffen und hatte denselben, da sie zu viel Gepäck gehabt, gebeten, in den von ihnen zu benutzenden Wagen 4. Klasse einen Sack mit vier Säcken mitzunehmen und in Arnsdorf ihr wieder auszuhandigen. Döcher hatte zwar den Sack mit Säcken übernommen, war aber, nachdem die Großmann eingestiegen, nicht gefolgt, sondern hatte sich mit den der Großmann gehörigen Gegenständen in die Stadt zurückbegeben, übernachtet und war, als er am nächsten Morgen mit seiner Beute von Pulsnik hatte abreißen wollen, verhaftet worden. Der Angeklagte bestritt zwar in der heutigen Hauptverhandlung jede diebische Absicht; er wurde jedoch auf Grund der Ergebnisse der Beweisaufnahme wegen Rückfallsdiebstahls zu einjähriger Zuchthausstrafe und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre verurtheilt, auch die Verhängung von Polizeiaufsicht über ihn für zulässig erklärt. (B. N.)

Bittau. Für den Kongreß der sächsischen Gewerbe- und Handwerkervereine, welcher vom 27. bis 29. August d. J. in Baugen stattfinden soll, sind beim Verbandsvororte Bittau noch weitere Anträge eingegangen. So beantragt der Gewerbeverein zu Sebnitz, daß die von dem letzten Handwerkertage in Magdeburg gefaßten Beschlüsse auf die Tagesordnung behufs Weiterberatung, resp. Annahme gesetzt werden; der Gewerbeverein zu Bischofsberda, zugleich im Namen der Vereine zu Ramenz, Pulsnik und Großröhrsdorf, daß der Wahlmodus zur Handels- und Gewerkekammer abgeändert werde; der Gewerbeverein zu Mittweida, daß eine Petition um Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte an den Reichstag gerichtet werde, der Gewerbeverein zu Gänichen für den Gewerbeband der niedererzgebirgischen Gewerbevereine und daß er bei der Regierung dahin vorstellig werde, daß das Wahlrecht zur Handels- und Gewerkekammer direkt ausgeübt werde.

— Das sächsische Justizministerium ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß öfters in Strassfällern, in denen die Einziehung von Gegenständen, welche dem Beschuldigten abgenommen oder sonst beschlagnahmt worden



sind, den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zufolge zulässig und nach den einschlagenden Verhältnissen beantragt war, eine solche Einziehung gleichwohl in dem Strafverfahren nicht ausgesprochen worden ist. Die Staatsanwaltschaften werden deshalb angewiesen, in allen solchen Fällen einen solchen Antrag auf Einziehung bei Gericht zu stellen. Außerdem ist aber die Rückgabe der dem Beschuldigten abgenommenen oder sonst beschlagnahmten Gegenstände, auch wenn sie der Einziehung nicht unterliegen, aus sicherheitspolizeilichen Rücksichten zu beantragen, sofern sie an sich gemeinschädlich sind, oder in der Hand der Person, der sie abgenommen worden, es werden können. Die Entschließung darüber, ob in solchen Fällen die Wiederausgabe stattfinden dürfe oder nicht, ist von der Justizbehörde, in deren Hand die Gegenstände gelangt sind, der Polizeibehörde zu überlassen. Im Einverständnis mit dem k. Ministerium des Innern bestimmt nun das Justizministerium, zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens, daß Sachen der vorbezeichneten Art unter Mittheilung des Sachverhaltes an die Polizeibehörde des Ortes abzuliefern sind, an welchem die die Sache verwahrende Justizbehörde ihren Sitz hat. An diese Polizeibehörde ist dann der Beteiligte mit seinem Anspruch auf Herausgabe der Sachen zu verweisen. Ebenso ist auch dann zu verfahren, wenn die Person, der die Sachen abgenommen worden sind, infolge ihrer Verurtheilung in eine Strafanstalt einzuliefern oder einer anderen Behörde zuzuführen ist, es wäre denn, daß jedenfalls in der Angelegenheit selbst, wegen deren die Zuführung zu erfolgen hat, ein Grund läge, auch die betreffenden Gegenstände der anderen Behörde gleichzeitig mit zu überlassen.

— Im September wird Pirna sein 50 jähriges Städtejubiläum in festlicher Weise feiern, wozu jetzt schon die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden.

— Beim Berggebäude „Güte Gottes“ zu Scharfenberg hatten am Donnerstag zwei Gewerke zufällig Gelegenheit, zu sehen, wie das erste und gute Silbererz von einem 1/2 Elle mächtigen Gang, welcher erst in derselben Stunde als ein neuer angeschossen worden war, zu Tage gefördert wurde. Ueber das für die Grube so hochwichtige Ereigniß war die Freude allgemein. Die höchst interessanten Stücke sollen zu dem nächsten abzuhalten den Bergfeste ausgestellt werden.

— Das deutsche Handelsschiff „Freyha“ ist am 2. Mai bei der Inselgruppe der Hermiten von Wilden angegriffen worden, deren heftigem Feuer das Schiff nur, nachdem es seinen Capitän verloren und einen großen Theil der Ladung über Bord geworfen, mit knapper Noth entgangen ist. Die deutsche Station war vorher verbrannt worden und die dort geraubten Hinterlader nebst Munition waren es, die den wilden Inselanern ermöglicht hatten, ein so heftiges Feuer gegen die „Freyha“ zu eröffnen und zu unterhalten.

— Oberstabsarzt Dr. Starke hat unlängst in Berlin einen Vortrag über Fußbekleidung gehalten und darin nicht nur gegen jene Schuhmacher, welche keine naturgemäßen Stiefel und Schuhe anzufertigen verstehen, sondern auch gegen die Strumpffabrikanten und die Hausfrauen Vorwürfe erhoben. Der Vortragende sagte: „Die Strumpfspitze darf nicht in der Mitte liegen, sondern muß an der Innenseite angebracht sein, da an letzterer die Grobhefte sich befindet. Nationale Strümpfe lassen sich eben so leicht stricken, wie die falschen. Es kommt nur auf den guten Willen und das richtige Verständniß an“. Im Anschlusse hieran schreibt der „Nürnbergischer Correspondent“: Strickt man vom Ballen ab mit den inneren Nadeln fort und nimmt allmählich von den zwei äußeren ab, so entsteht die natürliche Fußspitze von selbst. Solche naturgemäße Strümpfe haben aber den Vortheil, daß sie unsern Fuß unberstümmelt lassen, aber viel länger halten, da ihr Grobhefteplatz nicht fortwährend durchbohrt wird.

— In Königsberg, der Stadt der reinen Vernunft, drillte dieser Tage ein Unteroffizier Rekruten. Er war mit den Griffen sehr wenig zufrieden und gab dieser Stimmung durch zahlreiche Schimpfworte Ausdruck, unter denen die Wendung „Du Pöhlsoch!“ vorherrschte. Ein Lieutenant, der gerade vorbei ging, trat heran und fragte: „Aber warum schelten Sie die Leute denn Du Pöhlsoch? — „Ja, Herr Lieutenant, das ist mir wirklich nicht zu verdenken; die Kerls sind auch zu dumm!“ lautete die Antwort des wackeren Kriegers.

— Bekanntlich brauchen unsere Volksschullehrer nur sechs Wochen ihrer aktiven Militärdienstpflicht zu genügen. Die Angelegenheit hat der deutsche Lehrertag auch auf die Tagesordnung seiner diesjährigen in Kassel vom 24. bis 26. d. M. stattfindenden Beratungen gesetzt und sind dazu von dem Referenten, Realschullehrer Wille-Schwerin, folgende Thesen aufgestellt worden: 1) Die sechs wöchentliche aktive Militärdienstpflicht der deutschen Volksschullehrer fördert nicht das Wohl der Volksschule, sondern übt durch die dadurch geschädigte berufliche Stellung einen nachtheiligen Einfluß auf dieselbe aus; 2) der deutsche Volksschullehrer muß gleiche Rechte und Pflichten mit jedem anderen Deutschen gemeinsam haben und tragen, darf nicht in Ausnahmestellung stehen und muß berechtigt sein, auf Grund der Befähigung für das Volksschulamt seiner aktiven Militärdienstpflicht durch den Einjährig-Freiwilligendienst zu genügen.

— Wie man der „Wolff. Ztg.“ aus Kiel meldet, verläutet dort, daß die deutsche Regierung beabsichtige, noch ein Paar Schiffe nach Alexandrien zu schicken. Die Korvette „Nymph“, 9 Geschütze, Kommandant Korvettenkapitän Dietert, soll Segelordie nach Alexandrien er-

halten haben. Die sehr schnell ausgerüstete Korvette verließ den Kieler Hafen, nimmt in Plymouth Kohlen und dampft dann nach Gibraltar, von wo sie ohne Aufenthalt nach Egypten weitergehen soll. Man vermutet auch, daß die von Ostindien zurückkehrende Korvette „Louise“, Kommandant Korvettenkapitän Stempel, in Plymouth Befehl erhalten wird, in das Mittelmeer zu gehen.

Wesel, 11. Juli. Während der Schießübungen des westfälischen Fuß-Artillerieregimentes Nr. 7 aus Köln ist, wie man der „Kref. Ztg.“ berichtet, auf der Spelner Heide bei Wesel der merkwürdige Fall vorgekommen, daß eine Granate bei 9000 Meter Distanz über den Kugelfang ging und im Dorfe Bucholsweim erst durch die Wand eines Kuhstalles und dann durch eine andere Wand in den Schweinestall einschlug, ohne zu krepieren. In dem Stalle lag wohlgenüht eine Sau mit ihren Ferkeln, die den merkwürdigen Gast grunzend betrachteten. Die Leute im Hause erkannten die entsetzliche Gefahr, in der sie schwebten, verließen eiligst ihre Wohnung und holten einen Feuerwerker herbei. Dieser entfernte zuerst die Sau mit ihren Jungen, froch dann in den Stall, hob die Granate sorgfältig auf und brachte sie glücklich ins Lager.

Gastein, 18. Juli. Kaiser Wilhelm ist heute Nachmittag 5 Uhr im besten Wohlsein hier eingetroffen und von der dichtgedrängten Volksmenge mit enthusiastischen Kundgebungen empfangen worden. Der Statthalter Graf von Thun-Hohenstein, der Landeshauptmann und die Spitzen der Behörden erwarteten Se. Majestät am Fuße der Schloßterrasse. Der Kaiser begrüßte die Anwesenden auf das Guldreichste. Seitens der Damen wurden Sr. Majestät prachtvolle Blumenbouquets überreicht. Vor dem festlich geschmückten Orte und auf dem Wege, welchen der Kaiser passieren mußte, waren Triumphbögen errichtet.

— Also auch Kairo wird jetzt bedroht. Die eilige Sendung eines Theils der britischen Flotte nach Port Said verräth, daß man ebenso dort vor einem Losbruch des arabischen Fanatismus zittert. Trotzdem ungefähr 25 bis 30 Tausend Europäer aus Egypten flohen, ist zu rechnen, daß noch ca. 30 Tausend im Lande geblieben sind, davon ein Theil in Kairo und in den größeren Ortlichkeiten. Die Landbevölkerung hat sich bis vor ganz kurzem noch ruhig verhalten. Die Leute wußten nichts oder nur wenig von den Ereignissen in den Hauptstädten, und Jahrzehnte langer Druck hatte sie daran gewöhnt, in den Europäern die Herren zu sehen. Jetzt dürfte dies anders werden. Der „heilige Krieg“ ist von Arabi proklamiert, und heute liegen die Sachen so, daß sich an der Niesinfadel Alexandrien ein furchtbarer Brand im ganzen Nilthal entzünden kann. Wenn jetzt rasch und energisch eingeschritten wird, dann liegt wohl die Gefahr nahe, daß der Brand von Alexandrien ein, wenn man so sagen darf, ins Egyptische überlegter Brand von Moskau wird und zu einem Massacre der Europäer in ganz Nordafrika leuchtet. Zündstoff dazu ist genug vorhanden.

(B. Z.) Amsterdam, 19. Juli. Wie es heißt, ist das Wrack des untergegangenen Kriegsschiffes „Abder“ in der Nähe von Morsire aufgefunden worden.

London, 19. Juli. Die „Times“ meldet, in Alexandrien landeten bisher 2400 Soldaten und 300 Mariniers. Arabi's Truppenzahl vermehrt sich täglich, und jeder Tag erhöht seine Prestige. Die Eingeborenen glauben wieder, England wage nicht, ihn anzugreifen und die Zögerung kann für die Europäer verhängnißvoll werden. Sofort nach dem Bombardement war seine Armee demoralisirt. Jetzt sammelt sie sich, das Volk gewinnt Vertrauen zu ihm, und wenn er Zeit genug hat, wird Arabi auch Kairo erreichen, vom Volke als Sieger betrachtet und die verwundeten Eingeborenen werden in Kairo paradien, um die Wuth des Volkes aufzuregen. Arabi behauptet noch immer, er war gerechtfertigt, England zu widerstehen, und Tewfik handelte als Verräther gegen die Religion, indem er englische Hilfe annahm. — Der englische Kapitän Dowell meldet aus Abukir: Das Kriegsschiff „Minotaur“ nehme eine so günstige Position ein, daß er jeden Versuch zum Abschneiden des Südwasser-Kanals verhindern könne. Unzweifelhaft besitzt Arabi unter der niedrigen Bevölkerung noch die größte Sympathie. Aus Kairo melden glaubwürdige Berichte, egyptische Soldaten brechen bereits in Privateigentum ein, auch sonst ist die Stimmung die gereizteste daselbst. Die „Daily News“ meldet: Arabi ertheilt noch Befehle und ernennt Personen Namens des Khedive. Das egyptische Kabinet wagt nicht, Arabi öffentlich als Rebellen zu erklären. Mahmud-Sami wurde von Arabi zum Gouverneur des Suezkanals ernannt und sandte Soldaten zum Abschneiden des Wassers zwischen Abonhamad und Telekbeir. Der letzte Europäer, welcher Kairo verließ, meldet, die Bevölkerung sei dort in drohender Haltung, er glaubt, europäische Häuser werden sicher verbrannt. Die Ulemas laufen herum, den „heiligen Krieg“ für Arabi predigend. Sämmtliche Berichte aller stimmen überein, die Zögerung der letzten Tage könne auf das Verderblichste ausfallen, da Arabi's Prestige täglich zunehme.

London, 18. Juli. Trotz der Landung der britischen Truppen beharrt Arabi in seinen Positionen. Verschiedene Korrespondenten tabeln ungemein die Langsamkeit der englischen Regierung. Mit 1000 Mann hätte man zu rechter Zeit Arabi von Kairo abschneiden können. Jetzt verschanzt sich derselbe, und seine Artillerie sei durchaus tüchtig. Der „Standard“-Korrespondent meldet,

daß Arabi's Armee sogar eine sehr starke Position einnehme, und daß Arabi selbst offenbar dort zu kämpfen gedächte. Der Khedive sei durch Arabi's Anhänger noch sehr gehindert, und thatsächlich seien Arabi's Kreaturen Tag und Nacht mit dem Palais des Khedive in Verbindung. Auch dieser Korrespondent beklagt ungemein die Langsamkeit der englischen Regierung, welche für Alexandrien und Egypten verderblich werden könne. Augenblicklich herrscht Ruhe in Alexandrien. Das Feuer scheint ausgebrannt, und Leben und Geschäft scheinen zurückzukehren. Arabi ernannte jedoch Ali Fehma, den fanatischen Feind Englands, zum General-Kommandanten des Suezkanals.

London, 18. Juli. Trotz der Ankunft zweier Regimenter beabsichtigt der englische General doch keinen Angriff gegen Arabi's Verschanzungen, sondern verstärkt nur für seine eigenen Befestigungen gegen einen etwaigen Angriff Arabi's auf Alexandrien selbst. Augenblicklich herrscht Ruhe, allein die Massacres gegen die Europäer in der Provinz dauern fort. Kairo's wegen werden ernste Befürchtungen gehegt.

— In einem dem polnischen Blatte „Przyjaciel Ludu“ von dem Pfarrer Grabowski in New-York zugegangenen Briefe über die Lage der Auswanderer heißt es: „Schreiben Sie, Herr, und hören Sie nicht auf zu schreiben gegen die Auswanderung unseres Volkes nach Amerika. Ich sehe hier täglich auf das schwere Glend desselben, und viele schreien über diejenigen, welche sie zu der Auswanderung beredeten, indem sie wünschen, daß diejenigen Hände und Füße zerbrechen möchten, welche uns schreiben von den goldenen Bergen in Amerika, während wir, nachdem wir angekommen sind, hier in den Straßen von New-York Hungers sterben. So viele polnische Familien hier einwandern, so viele Unglückliche giebt es, welche über ihr Schicksal in der grellsten Art klagen. Möchte dieser mein Brief, den ich mit Thränen im Auge schreibe, indem ich auf die schrecklichen Gebrechen in den Lazarethen und Spitalern schaue und meine in den letzten Zügen liegenden Landsleute besuche, sie von dem offenbaren Selbstmord abhalten, welche die jetzigen begehen, welche die polnische Erde verlassen.“

Armenwesen und Armenstatistik auf dem sächsischen Gemeindetage.

Auf dem am 3. und 4. Juli in Freiberg abgehaltenen sächsischen Gemeindetage bildete das Armenwesen und die Armenstatistik einen Hauptgegenstand der Berathung. Auf keinem Gebiete ist eine genaue Specialuntersuchung und vergleichende Darlegung der Verhältnisse verschiedener Gemeinden so nothwendig, wie hier. Auf die Resultate der Armenstatistik wirkt ganz besonders die Methode und Organisation der Armenpflege bestimmend ein. Die neueste sächsische Erhebung umfaßt alle im Jahre 1880 mit Armenunterstützungen irgend welcher Art (Almosen, Erziehungsbeihilfe, einmalige Geldunterstützung, Naturalien, Krankenpflege, Begräbniß) versehenen, sowie die in Gemeinde-, Landes-, Bezirks-, und Privatanstalten untergebrachten Orts- und Landarmen. Die vom Schulgeld und öffentlichen Lasten befreiten Personen, sowie die von der kirchlichen Armenpflege und Privatwohlthätigkeit, milden Stiftungen u. Unterstützten blieben bei der Zählung außer Betracht.

Im Ganzen wurden als der öffentlichen Armenpflege Anheimgefallene ermittelt: 22,087 männliche, 24,943 weibliche erwachsene Personen, sowie 6642 Kinder; zusammen 53,672 Personen (d. i. Parteien ohne Angehörige).

An der Unterstützung dieser Personen nahmen außerdem 40,027 Angehörige, so daß die Gesamtzahl aller der Armenpflege Anheimgefallenen im Ganzen 93,699 Personen, d. i. 3,15 pCt. der Bevölkerung beträgt. Nach der Art der Unterstützung, ob dauernd oder vorübergehend, gruppieren sich die erwähnten 93,699 Personen folgendermaßen. Dauernd unterstützt waren: 9941 Männer, 20,488 Frauen, 5872 Kinder, 25,968 Angehörige, zusammen 62,269 Personen. Vorübergehend unterstützungen waren: 12,146 Männer, 4455 Frauen, 770 Kinder, 14,059 Angehörige; zusammen 31,430 Personen. Die Mehrzahl der Unterstützungsbedürftigen mußte mit dauernder Unterstützung versehen werden. Von 100 überhaupt unterstützten Personen erhielten 66,46 pCt. dauernde und 33,54 pCt. vorübergehende Unterstützung. Auf 100 Einwohner kommen 2,09 dauernd und 1,06 vorübergehend unterstützte Personen (incl. Angehörige). Nach offener und geschlossener Pflege gruppieren sich die 93,669 Unterstützten, wie folgt: 32,260 Personen oder Parteien mit 35,583 Angehörigen wurden in offener Pflege unterstützt. Die Mehrzahl kommt also auf die offene Pflege.

Nach Unterstützungswohnort und Landarmeneigenschaft classificiren sich die Unterstützten wie folgt: Es wurden gezählt 73,525 Unterstützte und Angehörige mit Unterstützungswohnort am Zählorte, die übrigen 20,174 Unterstützten mit Angehörigen hatten den Unterstützungswohnort außerhalb des Zählortes. Davon hatten 8527 Personen den Unterstützungswohnort in anderen sächs. Gemeinden, 8034 waren sächs. Landarme, 2280 hatten den Unterstützungswohnort in Gemeinden anderer deutscher Staaten (außer Bayern), 140 waren bayerische Staatsangehörige, 88 wurden von Landarmenverbänden anderer deutscher Staaten unterstützt, 678 waren Reichsausländer 427 waren Unterstützte mit freier Unterstützungswohnort. Es hatten 78,47 pCt. aller Unterstützten Unterstützungswohnort am Zählorte, 8,70 pCt. hatten ihren Unterstützungswohnort außerhalb des Zählortes in anderen

sächsischen wohnort vom Kosten 21,604 401,649 allergrößt sächsischen sich in h Landgen Stadt S 6,21, Pi tenberg Plauen Dorf 3 d Döbeln 2,86, Rei Na am hüd 100 Ein 3,48, Fr 3,01, Pi Döbeln, biswald nitz, M Auerbac Chemnitz nur 1,72 Di in ander riellen Proletar ausweis stigten Hilfs- u giebt an Faulenz dem La Almoser und die Ferne D wefens Leipzig austheil habe un sehr bal — Die sächs über M da bejn Erhebung Tarten u Di Fürstär welches resultat den vo wenden.

* graphir ging ei Allstadt Straßer liche B zu bella Mittheil siebente Wolken

Das Nr. 6 Gartenl schön un Professi und l ungen l Ge

Sta 7 empfi

Unt Sch aller reel büng tigen

100frage in v A empfi Pulsn

sächsischen Gemeinden, 2,43 pCt. hatten Unterstützungswohnsitz in anderen deutschen Staaten, 8,58 pCt. wurden vom sächsischen Landarmenverbande unterstützt. Die Kosten für die sächsischen Landarmen betragen 1872: 21,604 M. 79 S., 1877: 215,071 M. 17 S., 1880: 401,649 M. 54 S., 1881: 448,322 M. 77 S. Von allergrößtem Interesse ist die örtliche Verteilung der sächsischen Armen. Die 93,699 Unterstützten verteilen sich in höchstem Grade ungleich. Von den Städten und Landgemeinden über 10,000 Einwohner hat die reichste Stadt Sachsens, Leipzig, 9,73 pCt. Freiberg 7,42, Meerane 6,21, Pirna 6,06, Großenhain 6,04, Dresden 5,96, Frankenberg 5,81, Bautzen, 5,23, Zwickau 4,65, Glauchau 4,51, Plauen, 4,22, Reichenbach 4,19, Meissen 3,98, Volkmarisdorf 3,95, Chemnitz 3,82, Zittau 3,67, Lindenau 3,14, Döbeln 2,86, Annaberg 2,81, Crimmitschau 2,09, Werdau 2,06, Reudnitz, 1,22.

Nach den Amtshauptmannschaften steht Glauchau am höchsten, Kamenz am niedrigsten. Es kommen auf 100 Einwohner in der Amtshauptmannschaft Glauchau 3,48, Freiberg 3,23, Schwarzenberg 3,22, Dresden-Alttadt 3,01, Pirna 2,95, dann folgen Plauen, Zittau, Annaberg, Döbeln, Großenhain, Dresden-Neustadt, Borna, Dippoldiswalde, Bautzen, Göbha, Zwickau, Löbau, Leipzig, Delitzsch, Meissen, Marienberg, Rochlitz, Chemnitz, Oschatz, Auerbach, Grimma, Kamenz. Die Amtshauptmannschaft Chemnitz hat nur 1,96, Grimma nur 1,74 und Kamenz nur 1,72 Unterstützte auf je 100 Einwohner.

Die sächsische Armenstatistik bestätigt mithin die auch in andern Ländern gemachte Erfahrung, daß die industriellsten Gegenden, in denen man gewöhnlich das meiste Proletariat vermutet, keineswegs eine hohe Armenziffer ausweisen, während die reichsten Städte am unbegünstigsten stehen. Die Industrie pflegt durch Knappschaffts-, Hilfs- und andere Klassen für ihre Armen zu sorgen und giebt auch schwächeren Kräften noch Arbeitsgelegenheit. Fallenzener sind da weniger gebildet, ebensowenig wie auf dem Lande; dagegen pflegt man in reichen Städten die Armen oft überreichlich und planlos zu verabreichen und die städtischen Stiftungen ziehen aus der Nähe und Ferne Bedürftige heran. Der Chef des Leipziger Armenwesens bemerkte, daß die freie und volle Hand, mit der Leipzig vor Einführung der neuen Armenpflege Armen ausstheilte, viele Leute aus der Umgebung herbeigelockt habe und bekannte offen, daß die ersten Unterstützungen sehr bald den Charakter einer Rente angenommen hätten. — Die in der „Zeitschrift des Königl. sächsischen statistischen Bureau“ bald erscheinenden ausführlichen Tabellen über Armenstatistik werden die Wichtigkeit der hier und da bezweifelte Ergebnisse genauer beweisen, da bei der Erhebung die individuelle Zählungsmethode mittels Zählarten zur Anwendung gekommen ist.

Die Bürgermeister der sächsischen Städte und die Vorstände der Landgemeinden werden das Interesse, welches sie in Freiberg schon für die vorläufigen Hauptresultate der sächsischen Armenstatistik zeigten, ohne Zweifel den vollständigen Tabellen noch in höherem Grade zuwenden.

Vermischtes.

* [Wolkenbruch.] Aus Prag, 18. Juli wird telegraphirt: An der Nordwestbahnstrecke bei Trautenau ging ein Wolkenbruch nieder. Die Eisenbahnbrücke bei Alttadt ist weggerissen. Der Aupafluß geht über die Straßen. In Hohenelbe stürzte eine Fabrik ein, sämtliche Brücken sind abgetragen, auch Menschenverlust ist zu beklagen. — Eine zweite auf das Ereignis bezügliche Mitteilung lautet: Johannesbad, 18. Juli. In der siebenten Abendstunde ergoß sich gestern ein furchtbarer Wolkenbruch über Groß- und Klein-Aupa. Die Mohn-

mühle wurde weggerissen, Dunkelthal schrecklich mitgenommen und Marschendorf stellenweise devastirt. Johannesbad selbst wurde vom südöstlichen Theil des Gewitters tangirt, doch ist der Bahnverkehr mit Trautenau für mehrere Tage unterbrochen und muß die Reisetour Liebau über Schaglar per Wagen gemacht werden.

* Ein trauriger Vorfall wird aus Trasdorf in Niederösterreich gemeldet. Kürzlich kehrte Abends ein Schnitter, mit der Sense auf der Schulter, vom Felde heim. Aus einem Gebüsch fuhr keifend ein Hund auf ihn los, worüber der Tagelöhner so erzürnte, daß er mit der Sense in die Richtung des Gebüsches schlug. Plötzlich vernahm er Aechzen und Schmerzensgeschrei, und der Mann war nicht wenig erschrocken, als er, das Gebüsch durchsuchend, daselbst ein etwa sechsjähriges Kind wahrte, das mit einem abgeschlagenen und einem verletzten Fuße blutend dalag. Das Kind hatte aus Furcht vor einer angedrohten Strafe sich nicht nach Hause getraut und war, im Gehege versteckt, eingeschlafen, während das Hündchen bei ihm wachte. Das arme Kind ist vier Tage später infolge der erlittenen Verletzungen gestorben. Der unfreiwillige Todtschläger hat sich sofort dem Gerichte selbst gestellt.

† Wiener Bären. Ein junger Wiener Stuger rühmte sich in einer Gesellschaft, daß er gar nicht übel sinne. „Habens recht“, erwiderte ein anderer, „schau: Sie singen halt nit übel, aber's wird einem dabei übel.“

* [Das Pferd des Soldaten.] Aus dem Testamente des unlängst verstorbenen tüchtigen Generals FML. Pulz wird folgende ergreifende Stelle allgemeines Interesse erregen: Jenes Pferd, welches 1866 in der Schlacht bei Custozza mein treuer Begleiter und Zeuge meiner Triumphe war, welches stets bereit war, mit mir in den Tod zu gehen; jenes Pferd, welches, während ich immer höhere Stellen erlangte, bloß Pferd ohne jede Ambition blieb; dieses Pferd hinterlasse ich jenem ritterlichen Soldaten, der verspricht, es so lange zu reiten, bis es in den wohlverdienten Ruhestand tritt und ihm nach dieser Zeit, statt es, wie seine übrigen Schicksalsgenossen, vor einen Miethwagen spannen zu lassen — wie ein solches Pferd verdient — den Tod durch eine Kugel zu Theil werden zu lassen. Wer verspricht, das Pferd, sobald es invalid wird, zu erschießen, sei mein Nachfolger und Eigentümer meines tapferen Pferdes. Dieses Reitpferd, welches sich mit solcher Bereitwilligkeit und so ruhig in sein Schicksal fügte, als ringsum Karätschen knatterten, Bomben flogen, Kugeln piffen und, sein Leben in die Schanze schlagend, mit stiller Resignation bereit war, in den Tod zu gehen, dieses Pferd soll Jenem gehören, der verspricht, es in der angegebenen Weise zu tödten. Das Pferd befindet sich gegenwärtig im Besitze des k. k. Artillerieleutnants Zameg, der verspricht, den Wunsch des Erblassers zu erfüllen.

Räthsel.

Am Himmel siehst Du's oft,
Und wie es da bald ab, bald zugunehmen strebt,
Und hast Du's in der Hand,
Kannst Du Dir selbst ein Ab- und Zunehm'n schaffen,
Je nach dem regen Fleiß, der Dich dabei belebt.

L. S.
Auflösung: Die Sichel.

Auflösung des vorigen Räthsels. Der Kukuk.

Die Mutterliebe.

Das ist die allerreinste Liebe,
Die tief im Mutterherzen wohnt,
Nichts ändert der Gefinnungstriebe,
Die Mutter fragt nicht, wer ihr lohnt.
Ihr ganzes Sinnen, ganzes Denken
Ist Opferfreudigkeit, ihr Herz
Kann nicht zu anderm Thum sich lenken.
Ob Lust ihr winket oder Schmerz,
Sie fühlet nur ein einzig Streben,
Denn hat für sich sie ein Gebet,
So heißt es: „Herr, erhalt' mein Leben!“
Das ist es, was sie innig fleht,
So lange nur, als eine Stütze
Den Meinen noth, ich werden kann,
So lange nur, daß ich sie schütze,
Und, o wie ruhig scheid' ich dann! L. S.

Marktpreise in Kamenz
am 20. Juli 1882.

	höchster Preis.		niedrigst. Preis.			Preis.	
50 Kilo	M.	S.	M.	S.	Heu	50 Kilo	M. S.
Korn	8	32	8	12	Stroh	1200 Pfd.	28 —
Weizen	12	6	11	76	Butter	1 Kilo	2 40
Gerste	8	57	8	22	Erbfen	50 "	12 —
Hafer	8	20	8	—	Kartoffeln	50 "	4 50
Haidekorn	9	13	8	66			
Hirse	13	53	12	35			

Zu fuhr. Korn: 248 Sack. — Weizen: 22 Sack.
Gerste: 8 Sack. — Hafer: 42 Sack. — Haidekorn: 19 Sack. — Hirse: 8 Sack. — Erbfen: 18 Sack. — Kartoffeln: 22 Sack.

Kirchennachrichten.

Parochie Pulsnitz.
Dom. VII. p. Trin. den 23. Juli 1882,
predigt Borm. Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter,
Nachm. Herr Diaconus Großmann.
Die Beichtrede hält der Erftere.

Parochie Königsbrück.

Getauft: Den 4. Juni, Ernst Otto, Sohn des Dekonom C. G. Grünert, hier. — 13., Rudolf Otto-Mar Imanuel, S. des Stadtkämmerer A. L. Berger, hier. — 13., Helene Elriede Klara, T. des Schießhauswirth R. G. L. Schneider, hier. — 13., Karl Friedrich, S. des Gensdarm F. C. M. Hahn, hier. — 25., Ida Minna, T. des Tagarbeiters C. A. Heimmann, hier.

Beerdigt: Den 11. Juni, ein todgebornes Mädchen des Schuhmachermeisters R. G. Noack, hier. — 12., Alwin Gustav, Sohn des Schlossermeisters G. L. Kropf, hier, 4 J. 10 M. 15 T. — 14., Johann Gottlieb Paulick, Pausler in Stenz, 78 J. 7 M. 3 T. — 15., Hedwig Veronika, T. des Hausbesitzer F. D. Beger in Laufnitz, 4 M. 6 T. — 16., Karl Friedrich Daniel Pfeffer, Schuhmachermeister und Schulfassirer, hier, 54 J. 6 M. 16 T. — 17., Frau Johanne Rosine Tänzer, Strickermeisters-Ghefrau, hier, 61 J. 10 M. 29 T. — 20., Bruno Franz Curt, S. des Schuhmachermeisters W. C. Reinhard, 3 M. 16 T. — 20., Friedrich Traugott Haase, Auszügler, hier, 75 J. 21 T. — 26., Moritz Richard, S. des Fleischermeisters J. M. Leifner, hier, 5 J. 1 M. 21 T. — 28., Johann Friedrich Ferdinand Reimide, Schuhmachermeister, hier, 84 J. 11 M. 11 T.

Das Hausgrundstück

Nr. 60 zu Gersdorf mit 23 Ruthen Gartenland, auszuwas- und herbergstrei, schön und frei gelegen und daher für jeden Professionisten passend, ist zu verkaufen und gleich bebaubar. Zahlungsbedingungen leicht. Näheres ertheilt Gem. Vorst. Haase in Gersdorf.

Starkes kief. Scheitholz, birf. Meterholz,
empfehl billigt
Aug. Petzold.

Unterzeichneter hält sein
Schuh- u. Stiefel-Lager
aller Sorten, wie bekannt in nur
reeller Ware, unter Garantie,
billigt einem hiesigen und auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

Tuchpantoffel,
in vielen Sorten, sehr billig.
N. Plänitz, Schuhmachermeister.

Kleinförnigen Mais und Maisschrot
empfehl billigt
Pulsnitz. Oscar Thomas.

Für Gutsbesitzer! Etets 1 der vorn. C. G. Brückner'schen Patent-Wirtschafts-Rochschüttlöfen vorräthig, beschlagen d. Str. 8 Thlr., per Cassa 7 1/2 u. bei 2 Dehen nur 7 2/3 Thlr. durch gute Ofenbauer, unter Garantie. Fauler'sche Rauchpumpen von 10 Thlr. an, bei Emil Fider, Eisenhdl., Rostweim.

Bergmann's
Theerschwefel-Seife
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blühendweiße Haut. In Commission à Stück 50 Pf. bei Franz Mich, Langegeasse 84.

Pergament-Papier
zum Verschließen von Cinnamonsäckern hält stets vorräthig
B. v. Lindenau's Buchhdl., Pulsnitz, Obermarkt.

Zur Herbstfaat empfehle ich:
Erbfen, Weizen, Haidekorn und Riesenknöl sowie **Maiz, Roggenkleie, Weizen- und Roggenmehl**, direct bezogen aus der Hopsdampfmühle zu Plauen. J. W. Bernh. Fichte, in Bretnitz.

Mehrere gebrauchte Schleifsteine mit Zubehör, für jede Wirtschaft passend, sind billig zu verkaufen. Pulsnitz Nr. 63.

August Zentsch in Pulsnitz, Kurzgeasse

empfiehlt die neuesten Muster in **Kartun**, bunten und blauen Druck, große Auswahl in **Weisswaren**, fertigen **Schürzen, Jacken, Hemden, Strümpfen, Strick- u. Häfelgarnen, Seide, Schnuren, Knöpfe** und alle in dieses Fach einschlagende Artikel zu möglichst billigen Preisen.

Ein starkes **Bullen-Kalb**, Holländer Race, von einer auf der landwirthschaftl. Ausstellung zu Pulsnitz prämirten Mutter ist zu verkaufen bei **G. Garten** Pulsnitz Nr. 54.

Eine gute **Ziege** ist zu verkaufen Obersteina Nr. 144.

Gutes Schüttstroh verkauft **Kaupach**, Pulsnitz Nr. 5.

Ein unmöblirtes kleines **Zimmer** wird zu mietzen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Ein fleißiger ordentlicher **Tagearbeiter** erhält bis Ende October Arbeit bei Pulsnitz Nr. 5. **Emil Rager**.

Ein anständiges **Diensmädchen**, im Alter von 13-16 Jahren wird zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres bei Frau **Liebcher**, Rathhaus.

20 Mark Belohnung
sichere ich Demjenigen zu, der mir die Frevler, die in meinen Wiesen am Hahneflusse in den Gräben Rasen abstechen und damit das Wasser anschlitten, anzeigt, daß ich sie gerichtlich bestrafen lassen kann. Pulsnitz, den 20. Juli 1882.
R. Ruppert.

Verloren
wurde vor einiger Zeit ein Spazierstock mit rundem silbernen Knopf. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl. in Pulsnitz.

Ein halbes goldnes **Armband** wurde vom Schlosspark bis zum Kaufmann Gruhl verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.

Ein **Hauschlüssel** wurde am Dienstag verloren. Abzug. in der Exp. d. Bl.
A. Blumberg, Uhemacher, Rager u. Reparatur.



Sonntag, den 23. Juli,
Vogelschießen
 und **Ballmusik.** Hierzu ladet freundlich
 Licht ein
 Leppersdorf. **Wilhelm Gifold.**

Zum Kirchentest
 in der Kirchenplantage des Herrn Erb-
 richter Schäfer in **Niedersteina** mit
 musikalischer Unterhaltung
 ladet **Sonntags, den 22. d. M.,** ganz
 ergebenst ein **der Pächter.**

Grüne Aue, Bretzig.
Sonntag, den 23. Juli, ladet zum
Stollen-Ausschieben
 ohne Mieten ergebenst ein **J. Richter.**

Maß-Dachfleisch,
 feinste Waare, empfiehlt
 Frau verw. **Wenzel,**
Richard Wenzel.

Neue Kartoffeln,
Blumenkohl, Schoten, Möhren,
Kohlrabi u. s. w. empfiehlt
R. Baben aus **Sachsenau.**

Neue Kartoffeln
 verkauft. **L. Eckardt.**
 Zum bevorstehendem **Wochen-**
markte empfehle:

- ff. Speisekartoffeln,
 - „ Möhren,
 - „ Bohnen,
 - „ Schoten,
 - „ Smalgenen,
 - „ Kohlrabi,
 - „ Belschkraut,
 - „ Blumentohl
- zu billigsten Preisen **W. Nieth,**
 Stand am **Rathhaus.**

Ia Emmenthaler Schwei-
zerkäse,
ff. 1881er Sardellen,
„ franz. Capern
 empfiehlt
August Brückner.

Zur Herbstsaat
 empfiehlt **Knörzig, Riesen- und halb-**
langen, sowie Wicken und Erbsen
 Mühle **Oberlichtenau, Ernst Schuel.**
 Mein Lager in

Futtermitteln,
 als **Roggen-Kleie,**
 „ **Gries,**
 „ **Weizen-Kleie,**
 „ **Gerstschrot,**
Maiss, ganz und geschrotet,
 halte ich zu herabgesetzten Preisen bestens
 empfohlen.
Gersdorf, Herm. Oschatz.

Zur Saat empfehle
 ff. **Saat-Erbsen,**
 „ **Wicken,**
 „ **Gemang-Saat,**
Riesen- und kurzen Knörzig,
Haidekorn.
Gersdorf, Herm. Oschatz.

Ia Saat-Erbsen,
Knörzig-Saamen,
Cinquantin-Mais,
 ff. **geschr. Mais**
 empfehlt billigst
August Brückner.

Roggen- u. Haferverkauf.
Montag, den 24. Juli, früh 9 Uhr,
 sollen auf **Wickens Gute** in **Reichenbach**
5 Schfl. Korn- und 6 Schfl. Hafer-
ausfaat auf dem **Stoche** verkauft werden.

Der Instrumentenstimmer
 von **Dresden** trifft morgen hier ein und
 übernimmt Stimmen, sowie Reparatur
 der Instrumente. Offerten bittet baldigst
 in der **Expd. d. Bl.** niederzulegen.

Marienschießen.

Das diesjährige Marienschießen wird den
23., 24. und 25. Juli
 abgehalten. Geehrte Besucher gefälligen Vergnügens von **Nah und Fern**
 werden hiermit freundlichst eingeladen.

3. Festtag, Abends:
Brillantes Kunst-Feuerwerk.
 Pulsnitz, den 26. Juni 1882.

Das **Schützen-Jäger-Bataillon.**
C. G. Schurig.

Dienstag, von Nachmittags 2 Uhr an
Schnepperschießen für Damen.
 (Zum Abschluß kommen das **Bursche'sche** und **Gärtner'sche** Legat.)

Einem geehrten Publikum von Pulsnitz und Umgegend zur Nachricht, daß ich
 zum **diesjährigen Marienschießen** mit meiner

Schnellphotographie

wieder eingetroffen bin. Um gest. Zuspruch bittet **G. A. Kleberg**
 aus **Magdeburg.**

Einem geehrten Publikum von Pulsnitz und Umgegend die ergebene Anzeige,
 daß ich mit meinem neuerrichteten

Panorama

zum **diesjährigen Schützenfeste** eingetroffen bin. Selbiges bietet die neuesten
 Ereignisse der Neuzeit. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst **der Besitzer.**

Sonntag, den 23. und Montag, den 24. Juli,

Vogelschiessen

im **Gasthof zum grünen Baum, Großröhrsdorf.**
 An beiden Tagen findet **Concert, am Sonntag Ballmusik** statt.
 Hierbei wird mit einer reichhaltigen Speisekarte, sowie guten Getränken bestens
 aufwarten und ladet dazu ergebenst ein **C. Philipp.**
 Wer gesonnen ist, Schaubuden aufzustellen, oder mit Schwaaren feilzubalten, hat
 sich vorher bei mir zu melden. **Der Obige.**

Bekanntmachung.

Nach einer uns zugegangenen Notiz ist die Frist für Thier-Anmeldungen zur
 Landesausstellung in **Zwidau** bis zum **31. d. M.** verlängert werden.
 Da nun die Anmeldungen für **Biehe und Rindvieh** aus dem **Kreis-Bereins-**
bezirk der Oberlausitz fast gänzlich fehlen, so geben wir den **Herren Landwirthen**
 der **Oberlausitz** nochmals davon Kenntniß, daß wir die **Kosten** für den **Eisenbahn-**
transport aus dem **Dispositionsfond** des **Kreisvereins** rekurieren.
Bautzen, den 18. Juli 1882.
 Der **landwirthschaftliche Kreisverein** der **Oberlausitz.**
G. Pfannenstiel.

Reines Roggen-Futtermehl

von vorzüglicher Qualität per 100 Kilo Netto **4 Mark 14** franko **Bahnhof**
 Pulsnitz in **Waggonladungen** von 200 Ctr. hat abzugeben
Gustav Engelbrecht, Dresden, Kl. Pachtstrasse 12.

Sein reichhaltiges Lager

neuester **Fagon** in **Cylinder-, Herren-, Knaben- und Kinder-**
filzhüten hält bestens empfohlen zu möglichst billigen Preisen
A. Franz, Hutmacher,
Pulsnitz, Rietschelstrasse.

Um mein zu großes Lager

Chemisets (Vorhemdchen)

etwas zu räumen, verkaufe ich ganz schöne feine Waare:
bunt, das Stück 25 Pfg.,
weiß, „ „ 25 bis 30 Pfg.

Gleichzeitig empfehle ich frisch eingetroffene **Neuheiten**
 in **Cravatten, Schlipfen, Schleifen, Handschuhen,** die
 neuesten Sachen in **Knöpfen, schwarzem Besatz-Atlas** und
Rips, Mohair- und Sommertüchern, Schürzen in **Kattun,**
Alpaka und Moiree, eigenes Fabrikat, weißen Röcken,
Strümpfen, seidenen Schwals, weißen, bunten u. wollenen
Hemden, billigen und feinen Corsetts, Herren- und Damen-
Kragen, Stulpen, Alles in kollosaler Auswahl billig und schön
Theodor Schiebllich, Obermarkt.

Eine **dreireihige Harmonika** mit **Fichtene Zaunstacketen**
 schönem starken **Lon** ist zu verkaufen **getrennt oder rund,** empfehl
Bolzsenberg Nr. 72. J. Wirth, Mühle Reichenbach.

Siehe 1 Beilage.

Nächste Mittwoch, den
26. d. M., bin ich wie-
 der in **Pulsnitz, Stadt**
Dresden, Zimmer Nr.
3, von früh 9 bis Abends 6 Uhr zum
 schmerzlosen Einsetzen künstl. Zähne, sowie
 zu allen Zahnoperationen, **Pombiren** u.
 antwefend.
F. Hadrian,
 pract. Zahnkünstler.

Weg-Verkauf.

Der schon längst von mir verbotene
 Weg Nr. 704 des **Starbuchs** von **Ober-**
steina, an der Horner Grenze gelegen,
 beabsichtige ich sofort zu verkaufen, mache
 aber hiermit noch bekannt, so lange der-
 selbe mein **Eigentum** ist, **verboten** bleibt.
Obersteina, den 19. Juli 1882.
Der Besitzer.

Dank.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller
 Theilnahme bei dem schnellen Heimzuge
 unserer theuren unvergeßlichen Gattin,
 Mutter und Schwiegermutter Schwester
 und Schwägerin, **Frau Johanne**
Christiane Guhr, geb. Schiebllich,
 sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.
 Dank den **Nachbarn, Freunden** und **Ber-**
wandten von **Nah und Fern,** für den
 reichen **Blumenschmuck** und für das ehren-
 volle Geleit zum **Grabe,** sowie dem **Herrn**
Diaconus Großmann für die **gebiegene**
 und **tröstliche Rede** an **heiliger Stätte.**
Pulsnitz N. S.
 Die **trauernden Hinterlassenen.**

Herzlichen Dank

sagen wir Allen, welche uns bei dem
 Hinscheiden unsern kleinen Lieblings
Woldemar
 ihre aufrichtige Theilnahme bezeugt.
 Diese tröstlichen Liebesbeweise in
 schweren Stunden bleiben uns un-
 vergeßlich.
Pulsnitz. Die trauernde Familie
Kleinmied.

Dank.

Fern von seiner lieben Heimat und von
 der trauten Stätte, wo er einst so treu
 geforgt und gewaltet, verschied am 15.
 Juli auf der Heimfahrt aus dem **Bade,**
 wo er Heilung und Genesung von seinen
 jahrelangen Leiden vergeblich gesucht hatte,
 unser geliebter theurer Vater, Schwieger-
 und Großvater und Bruder

Carl Gottlieb Weidner.

Nachdem wir den entschlafenen gottesge-
 benen Dulder zur stillen Ruhe gebettet auf
 heimischem Friedhofe, wo seit 21 Jahren
 schon seine treue Gattin ruht, drängt es
 uns, herzlich zu danken Allen, welche dem
 theuren Heimgegangenen die letzte Liebe
 und Ehre und uns Trauernden ihre innige
 Theilnahme erwiesen. Dank dem hiesigen
 Arbeiterverein, der unsern guten Vater
 trauernd zu **Grabe** getragen und geleitet,
 den **Nachbarn** und **Freunden,** die ihn in
 seiner langen Krankheit freundlich besucht
 und getröstet und ihm ehrend das letzte
 Geleit gegeben und seinen Sarg lieblich
 mit **Blumen** bekränzt, sowie dem **Herrn**
Diaconus Großmann, der uns dort an
 heiliger Stätte getröstet und gestärkt tröst
 des göttlichen Wortes.

Du hast in Deinen Lebentagen
 Der Last und Prüfung viel getragen.
 Und Dich getreu vor Gott bewährt.
 Dein letzter Seufzer ist verklungen,
 Mit Gott hast Du den Sieg errungen,
 Bist selig nun bei ihm verklärt.

Bist allem Schmerz und Leid enthoben
 Und geistig nun vereint dort oben
 Mit ihr, die früh Dir ging voran.
 Wir aber danken Dir im Liebe
 Für Deine Liebe, Deine Güte,
 Wie viel hast Du an uns gethan!

Gott lohne, was wir nicht vermögen,
 Mag liebend doch Dein Vaterlegen
 Auch ferner mit uns Kindern sein!
 Ein Vorbild hast Du uns gegeben,
 Es leite freundlich uns durch's Leben,
 So geh'n auch wir einst selig ein! **Kl.**

Weißnisch-Pulsnitz.
 Die trauernden Hinterlassenen.

Sonntag, 23. Juli 1882.

Am blinkendes Gold.

Ein Abenteuer aus den Minen von Kalifornien.

Erzählt von W. Frey.

(1. Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Der Verbannte.

In einer Blockhütte am nördlichen Ende des Städtchens lebte mit seiner einzigen Tochter der Goldsucher Wagner. Er war ein Deutscher, ein früherer Lehrer aus Dresden.

Wie kam dieser denn, so wird Mancher fragen, in diese Wildnis, in die gefahrvolle, schlimme Bahn eines Minenarbeiters? Wagner hatte sich an dem achtundvierziger Aufstande in seiner Heimath betheiliget, in Dresden auf den Barricaden gekämpft und war geächtet worden.

Nur mit großer Mühe gelang es ihm, nach der Niederlage seiner Partei, zu entkommen. Er floh nach Amerika, ließ sein Weib und seine Tochter nachkommen und gedachte in der neuen Heimath seinen Freiheitsgedanken leben zu können.

Aber nur zu bald stellten sich Noth und Elend bei ihm ein. Sein treues Weib erlag dem Fieber und das geringe Gut, das er mitgebracht hatte, verschwand wie ein Nebel vor der Sonne. Es war ihm nur noch die Tochter geblieben, und seinem Herzen that es wehe, dieses Kind schon in so früher Jugend das Leid des Lebens empfinden zu sehen.

Da, als er schon am Rande der Verderbens stand, kam die Kunde von den Goldschätzen Kaliforniens herüber. Wagner verließ die Schmucksachen seiner Frau, schloß sich mit seiner Tochter einer Goldsucherkarawane an, welche mitten durch die Prärien den Felsenbergen zuzog und kam glücklich in dem gepriesenen Lande an.

Seine sechszehnjährige Tochter führte ihm den kleinen Hausstand und er arbeitete unermüdet und nicht ohne Glück. Nach den Mühen eines Jahres sah er sich im Besitz eines kleinen Vermögens von etwa zweitausend Dollars und er beschloß nun, die Einsamkeit zu verlassen und sich, besonders seiner Emmy wegen, in einer größeren Kolonie niederzulassen. So kam er nach Neukastell. Hier fand er Landsleute und was noch mehr ist, Gesinnungsgenossen, die aus denselben Gründen das deutsche Vaterland hatten verlassen müssen, gebildete Männer, denen man ein warmes Herz und edle Richtung des Geistes auf dem Antlitze ansah. Emmy war inzwischen zu einem liebreizenden Mädchen herangewachsen und manches Männerauge ruhte begehrend auf ihren sanften Zügen, aber noch schlug ihr Herz nur für ihren Vater.

Das kleine Häuflein von Deutschen war in Neukastell nicht auf Rosen gebettet. Der hochmüthige Sinn der Nordamerikaner, die sich als Herren der Ansiedlung betrugen, die Rohheit, Händel- und Spielsucht Anderer, machten ihnen das Leben unbehaglich, aber je mehr die Deutschen von Außen abgestoßen wurden, desto mehr hielten sie unter sich zusammen.

Wagner wurde bald der Mittelpunkt seiner deutschen Landsleute und, wenn diese sich Abends in der Blockhütte

des ehemaligen Lehrers einstellten und die Klode, schöne Tochter desselben Bier, Wein oder Thee servirte, wenn deutsche Lieder und Worte die Runde machten und die Pfeifen dampften, dann dachten sich Alle in die ferne, ach so ferne Heimath zurückversetzt.

Dann erzählten sich die sonnverbrannten Männer von den Gefahren, die sie in den letzten Jahren erduldet hatten, von ihren Bestrebungen um die Einheit des theuren Vaterlandes. Der Eine berichtete die Einzelheiten des badischen Aufstandes, ein Zweiter stellte die Kämpfe in Wien dar, wo Robert Blum erschossen wurde und ein Dritter schilderte die Schreckenstage von Berlin und Frankfurt a. M.

Einem der sonnverbrannten Goldsucher schlich sich dann auch wohl eine Tyräne in's Auge, wenn seine Blicke auf die schöne, deutsche Jungfrau fielen. Er gedachte seines eigenen Kindes, fern, fern in der Heimath, das er seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Wie ein Verzweifelter arbeitete er schon lange unter der heißen kalifornischen Sonne in den Minen, um das Gold zu gewinnen, das die Seinigen ihm zuführen sollte, aber ach, Unglück folgte seinen Spuren, auch in dem fremden Lande. Wenn er ein Sümmdchen sich erworben, welches er in San Francisco sicher untergebracht zu haben glaubte, dann kam die Nachricht, daß der Kaufmann Bankerott gemacht, oder mit den ihm anvertrauten Geldern verschwunden sei.

Eines Abends saß Wagner ganz allein in seiner Blockhütte, seine Pfeife rauchend. Vor ihm lagen die neuesten Nachrichten aus der Heimath, die ein Landsmann aus San Francisco mitgebracht hatte.

Emmy war in dem angrenzenden Gärtchen, das man mit Mühe dem sterilen Boden entrungen, beschäftigt mit dem Ausjäten des Unkrautes und der Pflege heimischer Blumen.

Da verdunkelte sich plötzlich der Eingang der Hütte.

Wagner schaute auf und erblickte einen Mann, den er als den berühmten Spieler Dick erkannte. Obwohl er eine Art von Widerwillen gegen diesen Menschen hatte, so gebot ihm doch die Pflicht der Gastfreundschaft sowohl, als auch seine Sicherheit, diesem Menschen höflich zu begegnen.

Wußte er doch, daß dieser Mann ein intimer Freund des Sheriffs war, von dem so Vieles abhing.

„Ich wünsche Ihnen einen guten Abend, Sir,“ sagte der Spieler.

Wagner dankte und lud den Besucher zum Sitzen ein demselben zugleich eine Cigarre anbietend.

„Ich komme in einer ernstern, wichtigen Angelegenheit zu Ihnen, Sir,“ begann Dick, als er seine Cigarre in Brand gesetzt hatte.

Der Deutsche horchte auf.

„Sie wissen,“ fuhr der Spieler fort, „daß ich mich, so zu sagen, in angenehmen Verhältnissen bewege —“

Wagner nickte zustimmend, dachte aber das Seinige.

„Ich habe beschlossen, mir in Neukastell ein stattliches Haus erbauen zu lassen,“ fuhr Dick fort.

„Ich bin kein Baumeister,“ dachte Wagner, „und kann nicht begreifen, warum er mir das mittheilt, der ich kaum zwei Worte bis jetzt mit ihm gesprochen habe.“



„Längst ist mir das Junggesellenleben mit seinen Untugenden und Lastern langweilig geworden,“ sprach der Spieler weiter, „und ich habe beschlossen, mir ein Weib zu nehmen.“

Der Zuhörer wurde blaß und starrte den Sprecher an. Dick aber schien eine Meinungsäußerung seitens des Deutschen über seinen löblichen Entschluß zu erwarten, denn er schwieg und schaute auf Wagner.

„Ich verstehe Sie nicht, Sir,“ sagte dieser endlich mit unsicherer Stimme.

„Dann habe ich mich nicht gut ausgedrückt,“ entgegnete der Spieler, „und ich muß nun freilich, wie man so sagt, mit der Thür in's Haus fallen. Ich will mich verheirathen und habe mein Auge auf Ihre Tochter Emmy geworfen.“

„Auf meine Tochter?“ stieß Wagner mühsam hervor.

„So ist es,“ fuhr Dick fort; „hoffentlich geben Sie mir keinen Korb.“

„Leider muß ich das doch,“ sagte Wagner, sich schnell sammelnd. „Emmy ist noch zu jung und ich wünsche, nach Jahr und Tag mit ihr nach Europa zurückzukehren. Sie ist meine Freude, mein einziger Trost und ich kann sie nicht entbehren.“

„So sprechen alle Väter,“ entgegnete Dick höhnisch. „Entschließen Sie sich bald, ich möchte noch in dieser Stunde Ihre Entscheidung haben.“

„Sie können dieselbe sofort mitnehmen, Sir,“ sagte Wagner. „Ich werde Ihnen meine Tochter nicht geben.“

„Und weshalb nicht,“ forschte Dick mit scharfem Klange in der Stimme.

„Einen Grund haben Sie bereits vernommen,“ entgegnete der Deutsche, „und weitere Angaben werden Sie mir wohl erlassen.“

„Sehr gut, sehr gut,“ erwiderte der Spieler und erhob sich. „Sie wollen also den Krieg, Sir?“ Hätte das nicht gedacht. Aber hüten Sie sich, Dick läßt sich nicht ungestraft verhöhnen.“

Mit diesen Worten verließ der Amerikaner die Blockhütte, Haß und Wuth in dem starren, häßlichen Gesicht.

Wagner aber dachte nicht mehr daran, die ausgegangene Pfeife wieder anzuzünden; er saß gedankenvoll da, kaum Antwort gebend auf die Fragen, welche seine bald darauf eintretende Tochter an ihn richtete.

3. Kapitel.

Sine verbrecherische That.

Am anderen Morgen ging Wagner mit Hacke, Schaufel und seiner kleinen Waschmaschine versehen, seinem Claim zu.

Sein Feld lag nicht gar zu weit von seiner Blockhütte, fast inmitten der seiner Landsleute. Er hatte drei Minen aufgeworfen und überlegte eben, welche von ihnen er heute in Angriff nehmen sollte. Unter diesen Gedanken kam er bei seinen Gruben an.

Wie erstaunte er aber, als er eine derselben halb zugeworfen fand.

„Welch' ein Bube hat das gethan?“ murmelte er halblaut vor sich hin. „Sollte er in dieser Mine viel Gold vermuthen und mir die Arbeit leid machen wollen? Das wird ihm nicht gelingen. Heute noch will ich das Geröll herauschaffen, sonst möchte man denken, ich hätte den Muth verloren, wolle die Arbeit aufgeben und ein Anderer könnte sich alsdann neben mir einnisten.“

Bei diesem Selbstgespräch ergriff er die Schaufel, sprang in die zur Hälfte gefüllte Grube hinab und begann die mühsolle Arbeit des Hinauswerfens der Erde.

Wohl drei Stunden lang warf er die Erde hinaus, der Schweiß stand ihm in dichten Perlen auf der Stirn; plötzlich hielt er jedoch inne.

Der letzte Spatenstich hatte ein Stück Zeug bloßgelegt. Wagner starrte auf dasselbe hin, dann rief er aus:

„Was kann das sein? Ich muß der Sache auf den Grund kommen!“

Rasch warf er die Erde zur Seite, dann aber entfiel der Spaten seiner Hand, denn vor ihm lag der Arm eines Mannes.

Mit einem lauten Aufschrei sprang er aus der Grube. Sein Ruf lockte die benachbarten Arbeiter herbei.

„Was ist geschehen?“ fragten die Landsleute.

„Das Schrecklichste,“ antwortete Wagner und erzählte, was in seiner Mine geschehen war.

Man untersuchte die Grube, schaufelte die Erde zur Seite und nun kam die Leiche eines Mannes zum Vorschein, dessen Schädel von einer Kugel zerschmettert worden war.

„Das ist Sauter!“ riefen die Goldgräber einstimmig, als man den Körper vollständig aus der Höhlung emporgehoben hatte.

Man betrachtete den Ermordeten von allen Seiten, untersuchte seine Taschen und fand, daß dieselben leer, der Todte also auch beraubt worden war.

Die Nachricht von dem Geschehenen durchslog wie ein Lauffeuer das Lager. Amerikaner, Franzosen und Mexikaner verließen ihre Arbeitsfelder und eilten herbei; denn Sauter war eine wohlbekannte und im Allgemeinen geachtete Persönlichkeit gewesen. Manche nannten sich seine Freunde und bezeugten ihre Theilnahme mit dem Ermordeten in lauten Vermüthungen, die sie über seinen Mörder ausstießen.

Endlich kam auch der Sheriff, eine kleine, verwittrte Gestalt, auf dem Schauplatz an, laut begrüßt von den Amerikanern, die ihn zu der Würde erhoben hatten.

„Fort mit den Fremden!“ rief man ihm zu. „Der Boden gehört den Bürgern der Vereinigten Staaten! Was soll das fremde Gesindel auf unserm Grund und Eigenthum. Mörder sind es, feige Hunde!“

„Still, Leute,“ sagte der Sheriff und winkte dabei mit der Hand.

„Master Worthy will reden!“ riefen die Amerikaner.

„Der hier vor mir liegende Todte ist, wie Jedermann weiß, der ehrenwerthe Herr Sauter,“ begann der Sheriff. „Er war ein fleißiger, betriebsamer Bürger unserer hoffnungsvollen, jungen Stadt und bei der Gründung derselben theilhaftig. Durch seine Ausdauer und Energie hatte er es zu etwas gebracht; sein ganzes Wesen befundete, daß er ein Bürger der Vereinigten Staaten, denen auch ich anzugehören die Ehre habe, war!“

„Hip, hip, hurrah!“ riefen die Amerikaner. „Das war vortreflich gesprochen, ein Hurrah für den Sheriff.“

Nach einer Pause fuhr Letzterer fort:

„Es ist durchaus undenkbar, daß ein Landsmann von ihm und uns diesen Mord ausgeführt haben könnte, vielmehr läßt sich annehmen, daß es einer von den Fremden war, der ihn ausübte.“

„Sehr wahr!“ rief in diesem Augenblicke der Spieler Dick.

„Hört unsern würdigen Worthy, er spricht wie ein Buch!“ riefen die Andern.

„Wo ist der Leichnam gefunden worden?“ fragte der Sheriff.

„In dem Claim des Wagner,“ antworteten mehrere Stimmen.



„So muß derselbe verhaftet werden,“ sagte Worthy; „denn Jeder ist verantwortlich für das, was auf seinem Grund und Boden geschieht!“

„Bravo!“ rief Dick.

„Wo ist der Deutsche?“ forschte der Sheriff weiter.

„Hier,“ antwortete Wagner, „doch protestire ich gegen eine Auffassung der Sachlage, wie ich sie soeben gehört habe. Ich habe allerdings den Gemordeten gefunden, aber sofort Anzeige gemacht. Er lag zwar in meinem Claim, doch liegt wohl auf der Hand, daß ich deswegen nicht der Mörder bin, vielmehr —“

„Ich muß mir eine Kritik meines Verfahrens verbitten, Herr Wagner,“ unterbrach hier der Richter den Deutschen. „Sie mögen sich später vertheidigen, zunächst sind Sie mein Gefangener.“

„Wir protestiren!“ riefen in diesem Augenblicke die Landsleute des Bedrohten. „Wir stellen für Wagner eine Kaution; er ist ein Ehrenmann, wir bürgen mit unserm ganzen Hab' und Gut für ihn!“

„Geht nicht, meine Herren Deutschen,“ erwiderte unerschütterlich der Sheriff; „in solchen Fällen darf ich keine Bürgschaft annehmen. Wenn er unschuldig ist, und das wird sich hoffentlich herausstellen, werde ich ihn freilassen. Wir müssen eine Jury einberufen, dieselbe wird über die Sache aburtheilen. Master Dick, Sie übernehmen den Transport des Gefangenen. Geleiten Sie ihn sicher in das Arrestlokal. Sorgen Sie dafür, daß ihm kein Leid geschieht, aber auch dafür, daß er uns nicht entkommt.“

Ein Murren heftiger Unzufriedenheit durchlief die Reihen der Deutschen, als der Spieler, den Alle haßten, ihrem Landsmann Wagner mit einer hanfenen Schnur die Hände auf den Rücken band und dabei ein triumphirendes Lächeln auf Dick's widerlichem Gesichte hervortrat.

Auch die Franzosen nahmen Partei für den Gefangenen und ließen verlauten, daß man denselben für unschuldig halte und ihn befreien würde.

Der Sheriff aber erhob drohend seinen Finger.

„Keinen Aufruhr, meine Herren!“ sagte er. „Achten Sie die Gesetze des Landes, das Ihnen erlaubt, ein so gewinnreiches Gewerbe auf seinem Grund und Boden zu betreiben.“

Nach diesen Worten verließ der Richter den Schauplatz.

Dick führte, unterstützt von einer Anzahl Amerikaner, den Gefangenen davon, die Deutschen und Franzosen aber blieben zurück, um den Fall zu besprechen.

Sie sahen ein, daß sie sich den Amerikanern gegenüber in einer rechtslosen Stellung befanden und beschloßen, Alles aufzubieten, um Wagner den Händen der Gegner zu entreißen; denn daß er unschuldig war an der That, deren ihn der Sheriff beschuldigte, leuchtete Jedem ein.

Der Aufruhr wuchs, je genauer man den Sachverhalt untersuchte und laute Ausrufe des Unwillens wurden hörbar, in welche sich Aeußerungen der herzlichsten Theilnahme mischten, die Wagner und seiner bedauernswerthen Tochter Emmy galten.

4. Kapitel.

Die beiden Freunde.

Es war inzwischen Abend geworden. In der Wohnung des Sheriffs brannte ein trübes Licht, dessen Schimmer durch die Gardinen hinaus in's Freie fiel. Der Sicherheitskommissar von Neufastell arbeitete eben an einem wichtigen Aktenstücke, die Feder knirschte über das Papier in großer Eile hin. Endlich war der Richter fertig, klappte das Buch zu und griff nach einer Cigarre.

„Das wäre beendet,“ murmelte er halblaut vor sich hin. „Das Protokoll für die Jury ist fertig, der Deutsche mag sich in Acht nehmen. Wenn er keine Beweise bringt, daß er unschuldig ist, oder einen Anderen als Thäter bezeichnen kann, so gebe ich für sein Leben keinen Heller mehr.“

So gab der ehrenwerthe Richter seinen Gedanken Ausdruck und dabei stieß er dann und wann blaue Dampfwolken in die Luft, die sich gleich einem Nebelschleier um die düstere Lampe legten.

In diesem Augenblick klopfte es und ohne das „Herein“ des Richters abzuwarten, erschien eine Gestalt, den Hut auf dem Kopfe, in durchaus ungenirter, fast frecher Weise.

„Was führt Dich zu mir, Dick?“ fragte Worthy.

„Mancherlei,“ antwortete dieser und nahm auf einem Stuhle Platz.

„Wie steht es mit dem Gefangenen?“ forschte der Sheriff unruhig.

„Der ist besorgt und aufgehoben,“ entgegnete der Spieler. „Ich komme aber in einer anderen Gelegenheit zu Dir. Der schwarze Tom will die beiden Goldklumpen nicht zurückgeben, wenigstens nicht eher, als bis ich seine Schwester geheirathet habe. Er ist ein undankbarer Mensch.“

„Wir werden ihn schon dazu zwingen,“ meinte Worthy.

„Ihn zwingen?“ rief Dick. „Weißt Du denn nicht, daß wir in seiner Gewalt sind? Er wird uns anklagen, wenn wir ihn zwingen, er kann unser Geheimniß verrathen.“

„Da haben wir es ja wieder!“ rief der Sheriff in Verzweiflung aus. „Es giebt keine Dankbarkeit auf Erden, keine Ehrlichkeit mehr!“

„Nun,“ sagte der Spieler in höhnischem Tone: „Du und ich dürfen uns doch wahrlich darüber nicht beklagen.“

Plötzlich schien dem Richter, dessen Stirn sich in Falten gezogen hatte, etwas einzufallen.

„Soeben war Miß Egeria hier, um Dich zu verklagen,“ sagte er. „Sie behauptet, ein schriftliches Eheversprechen von Dir zu haben und verlangt, daß ich Dich zwingen, es zu halten. Du weißt, daß unsere Gesetze in dieser Beziehung sehr strenge sind.“

„Und was denkst Du zu thun, Worthy?“ fragte Dick und stemmte dabei die Hände in die Hüften. „Du mußt dem Gesetze wie gewöhnlich ein Schnippchen schlagen,“ fuhr er fort.

„Was wird dann aber aus unserm Goldklumpen?“ fragte Worthy.

„Den mußt Du fahren lassen,“ entgegnete der Spieler höhnisch.

„Nein!“ rief der Sheriff aus; „ich verlange mein Eigenthum zurück. Ich sage Dir, Dick, mache es mir nicht zu toll! Meine Geduld ist erschöpft!“

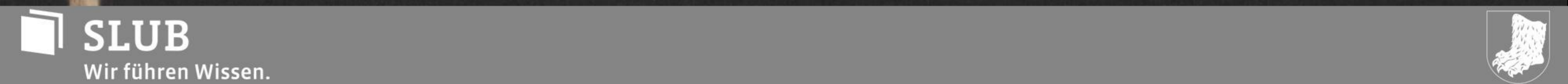
„Ha, ha!“ lachte der Spieler. „Was verlangst Du unter diesen Umständen von mir?“

„Zunächst mußt Du Miß Egeria heirathen,“ sagte Worthy, ohne sich an die spöttische Miene des Anderen zu kehren.

„Damit Du Deinen Goldklumpen wiederbekommst, nicht wahr?“ höhnte Dick. „Meinst Du, ich hänge mir Deinethalben einen alten Drachen an den Hals? Hast Du nicht durch den Streich des Tom Tausende von Dollars für unbelegte Claims bekommen? He, Kamerad, wenn Du dies von mir verlangst, so hat unsere Freundschaft ein Ende.“

„Was soll aber aus meinem Goldklumpen werden?“ jammerte Worthy.

„Du mußt ihn fahren lassen,“ entgegnete Dick; „und dem schwarzen Tom so den Mund stopfen. Wir haben



uns in diesem Burschen getäuscht, oder richtiger gesagt, er hat uns schmäzlich hinter's Dick geführt. Wetter, was der Bursche für einen Schnitt macht! Er hat Deinen Goldklumpen, dann ein sehr besuchtes Gasthaus und wir, wir haben nichts. Doch da fällt mir ein, mein Freund, daß eigentlich ich der Geprellte bin; Du hast wenigstens die Gelder für die Claims eingenommen. Aus alter Freundschaft mußt Du mit mir theilen."

"Das werde ich bleiben lassen!" rief Worthy wild aus. "Unerfättlicher, Du wirfst mich noch verschlingen!"

"Sei unbesorgt, Freund," höhnte der Spieler; "Du bist mir zu unverdaulich!"

Es entstand jetzt eine kleine Pause in dem Zwiegespräch der beiden Ehrenmänner, während welcher Dick sein Opfer halb höhnisch, halb mitleidig betrachtete. Der Sheriff brach dieselbe zuerst.

"Weshalb willst Du denn Miß Egeria nicht heirathen?" fragte er.

Der Spieler lachte laut auf.

"Sie ist doch eine ehrbare Person, wirthschaftlich und für Dich wahrlich eine schöne Partie," fuhr der Sheriff fort.

"Ein Hausdrache ist sie," lachte Dick. "Für Dich würde sie besser passen, nimm sie statt meiner und Deine Goldklumpen dazu."

Worthy schüttelte bedächtig den Kopf.

"Hast Du noch besondere Gründe gegen die Dame vorzubringen?" fragte er.

"Gewiß," entgegnete der Spieler. "Ich habe beschlossen, ein anderes Mädchen zu heirathen und das ist doch wohl auch ein triftiger Grund für meine Abneigung gegen die Miß. Ueberlege es Dir einmal, Worthy, ob Du nicht an meinen Platz treten willst. Wir wären dann mit dieser Sache rasch fertig geworden und könnten unsere ganze Kraft zum Ueberwinden eines neuen Hindernisses anwenden, wegen dessen ich Dich heute aufgesucht habe."

Der Sheriff war bleich geworden.

"Was meinst Du mit dem neuen Hindernisse?" fragte er.

"Ich bin vor einigen Stunden einem alten Bekannten aus Arkanfas begegnet," sagte Dick und blickte den Sheriff lauend an.

"Wen meinst Du?" forschte dieser.

"Der Pflanzler Galloway ist angekommen und will sich in Neufastell niederlassen," sagte Dick. "Ich vermuthete, daß er sich morgen bei Dir einstellen wird, um Dir seine Papiere vorzulegen."

"Dann sind wir verloren!" jammerte der Sheriff rathlos.

"Wir sind diesmal in einer verwünschten Lage, nicht wahr, Worthy?" jagte Dick.

"Was fangen wir an? Rathe, hilf, mein Freund!" rief der Richter. "Ich bewillige Alles, sprich nur, Dick!"

"Das ist doch ein vernünftiges Wort," entgegnete der Spieler gelassen. "Jetzt können wir unterhandeln. Mein Vorschlag ist einfach der, Du hintertreibst das bekannte Eheversprechen, theilst mit mir den Claim-Verkauf, läßt den Deutschen nicht wieder aus Deinen Händen und verhilfst mir zu dessen Tochter, der schönen Emmy. Dafür aber halte ich Dir den Galloway vom Halse."

"Ha, auch das noch!" rief hier der Sheriff entsetzt aus. "Dick, Dick, ich wollte, ich hätte Dich niemals gesehen! Du bist ein Unglücksrabe, ein Nagel zu meinem Sarge!"

"Was ist denn nun wieder geschehen?" fragte der Spieler erstaunt.

"Ich hatte Emmy Wagner zu meinem Weibe bestimmt und nun nimmst Du sie mir vor der Nase fort!" sagte Worthy. "Doch mag es so sein, wie Du willst. Ich habe gelernt, zu verzichten. Doch hoffe ich, daß Du mir den Galloway vom Halse hältst. Er kommt zu einer ungelegenen Stunde und könnte mich verderben. Wie denkst Du es anzufangen?"

"Es ist nichts leichter als das, Herr Sheriff," antwortete der Spieler. "Wie ich hörte, ist er bei dem schwarzen Tom abgestiegen. Ich werde ihn zum Spiele verleiten; das ist, wie ich weiß, bei seiner Leidenschaft für dasselbe nicht schwer. Er wird mich nicht wiedererkennen, denn er hat mich damals kaum einmal gesehen und ich kann ihm gegenüber sicher agiren. Dann laß' ich ihn, weil ich plötzlich Verdacht habe, daß er einer der Mörder Sauter's ist, verhaften und das Weitere wird sich finden."

"Dann werden wir aber den Deutschen laufen lassen müssen," warf hier der Sheriff ein.

"Nicht eher, als bis seine Emmy mein Weib ist," sagte der Spieler.

Der Richter nickte zustimmend, dann fragte er seinen Helfershelfer:

"Sprich offen, Dick, weißt Du nichts über den Mörder des armen Sauter?"

Der Spieler entfärbte sich ein wenig; dann aber sagte er:

"Darüber wollen wir später sprechen, Worthy. Zuerst laß' uns den Knoten durchhauen, der sich gebildet hat."

Dick erhob sich bei diesen Worten, reichte seinem Freunde die Hand und ließ diesen mit seiner Dual allein. (Fortsetzung folgt.)

Der goldne Sonnenschein.

Das giebt der Erbe erst den Glanz
Und Weihe der Natur,
Macht ihr zum schönsten Feierkleid
Die blüthenärmste Flur,
Macht ihr den Bach zum Perlenband,
Zum Schmuck den schlechtesten Stein,
Liegt leuchtend über aller Welt
Der goldne Sonnenschein.

O, doppelt glücklich, wem dann auch
Des Lebens Sonne glüht!
Wer froh, mit freiem Wandersinn,
Durch Wald und Auen zieht!
Die Lerche schwingt sich jubelnd auf
Und jauchzend stimmt er ein,
Liegt leuchtend über aller Welt
Der goldne Sonnenschein.

Doch sank auch Deines Tags Gestirn
Und ward es in Dir Nacht,
Schau' nur hinaus in Gottes Flur,
Wenn Alles blitzt und lacht!
Es schleicht sich auch in's ärmste Herz
Ein Strahl des Lichts hinein,
Liegt leuchtend über aller Welt
Der goldne Sonnenschein.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag
von Paul Weber in Pilsenitz.

Wittwo
Ab
(einschließlich
beilieg
Bierteljä

werden m
Raum ein
zeile berec
Dienstags
9

Mus

M

das der
Nr. 122

gewürd

sollen
Feldern

vorher
betr. i
Einspe

und d

werde

M. od

schäd

wöche

heute

Am
Sep
statt
ist,

die

